

Zum Begriff der Revolution

Marx zu ignorieren, ist bequem, aber naiv, und leichtsinnig. Kein Physiker wird Einstein ignorieren, weil ihm seine politische Einstellung oder auch dieser und jener Aspekt seiner Theorien nicht paßt.

Ralf Dahrendorf

Der Begriff *Revolution*, der seinen Inhalt in der Neuzeit vielfach ändert, vegetiert heute fast unreflektiert in Ost und West als Synonym für Wandel, und er wird nur in historischer Sicht im emphatischen Sinn als politische Totalunrwälzung verstanden. Auch ein rezentes Interesse an einer Theorie der Revolution täuscht nicht darüber hinweg, daß die gezeigten Ansätze in eine Sackgasse geraten sind und wohl dort bleiben werden. Neidisch schielt man nach der Marxschen Revolutionstheorie, die in ihrer Geschlossenheit fasziniert.¹⁾ Dieser Aussage O. Rammstedts, die präzise mehrere Postulate zusammenfassend zum Ausdruck bringt, ist eine grundlegende, soziologische Feststellung zu entnehmen; um deren Stellenwert zu überprüfen, bedarf es einer eingehenden Bestimmung des Begriffes „Revolution“. Das Zitat von Rammstedt deutet folgende Probleme an:

1. Die genauere Klärung der Beziehung bzw. der Unterscheidung zwischen „Sozialwandel“ und „Revolution“;
2. die signifikanten Merkmale der Revolution und deren Typologie;
3. der wissenschaftliche Anspruch des Marxismus.

I

„Sozialwandel“ und „Revolution“

Die Soziologen funktionalistischer Prägung, die sich auf die Erhebung einzelner Tatbestände beschränken, ohne Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs, verstehen unter dem Begriff „Revolution“ inhaltlich ganz global „einen beschleunigten und umfassenden Anpassungsprozeß“²⁾, dem Lehrgebiet der Soziologie „Sozialwandel“ untergeordnet. Sozialwandel bedeutet:

„Die Gesamtheit der in einem Zeitabschnitt erfolgenden Veränderungen in der Struktur einer Gesellschaft. Im Gegensatz zu den Begriffen sozialer Fortschritt und soziale Entwicklung impliziert der Begriff des sozialen Wandels keine Angaben über die Richtung, in der sich der Wandel vollzieht.“³⁾

Der Inhalt des Sozialwandels ist in der Definition derart anschaulich dargestellt, daß Mißverständnisse von vornherein ausgeräumt werden. Dagegen wird der Definition des Begriffes „Revolution“ in der modernen Soziologie kaum die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird lediglich postuliert, die Revolution sei, soziologisch verstanden, eine *Unregelmäßigkeit* oder eine *Ausnahme*.⁴⁾ Die konkreten Beziehungen zwischen den Begriffen „Sozialwandel“ und „Revolution“ werden folglich kaum erläutert.⁵⁾ Man stellt beispielsweise fest: „the greatest challenge to the principles of social change“ sei die „Revolution“.⁶⁾ An solchen „wissenschaftlichen“, „wertfreien“ Aussagen läßt sich

1) Otthein Rammstedt, Zum Problem der „frühbürgerlichen“ Revolution, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, 20/1968, Nr. 2, S. 309.

2) René König, Soziologie, Frankfurt/M. 1958, S. 270.

3) René König, a.a.O. S. 268.

4) Ralf Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt, Stuttgart 1957, S. 135.

5) Weder Dahrendorf noch Sorokin, noch Davies sind auf diese Problematik eingegangen. Dahrendorf unterscheidet die Revolution nicht einmal vom Aufstand!

6) J. C. Davies, Toward a Theory of Revolution, in: American Sociological Review, Bd. 27, Feb. 1962, Nr. 1, S. 18.

ZUM BEGRIFF DER REVOLUTION

eine gewisse „aufgeschlossene Befangenheit“ der modernen Soziologie ablesen, die vielleicht die Ursache der nur lückenhaften Beschäftigung mit der Problematik der Revolution ist. Außerdem: Die ideologische Aufteilung in die „bürgerliche“ einerseits und die „marxistische“ Soziologie⁷⁾ andererseits hat die Beleuchtung des Gehaltes der Revolution erheblich beeinträchtigt, so daß zum Teil Lehrsätze tautologischen Charakters aufgestellt werden wie der folgende: „Wenn sozialer Strukturwandel stets revolutionären Charakter hat, kann es ohne Revolution keinen Wandel geben.“⁸⁾ Die Begriffe, die Marx und seine Anhänger benutzen, werden teilweise willkürlich entgegen dem ursprünglichen Sinn ausgelegt, und zwar positivistisch anstatt historisch, funktionalistisch anstatt dialektisch. Gäbe es indes eine Möglichkeit der ideologiefreien Übersetzung von der dialektischen in die funktionalistische Denkweise, oder umgekehrt, dann wäre es durchaus möglich, alle geradezu banalen Mißverständnisse auszuräumen.

Der maßgebende Grund, weshalb die moderne „bürgerliche“ Soziologie nicht in der Lage ist, Problemkomplexe wie die „Revolution“ sachgerecht zu untersuchen, ist, daß die moderne Soziologie sich auf die funktionalen Phänomene der *graduell* sich entwickelnden Gesellschaft beschränkt und sie zu verallgemeinern versucht, obschon die Bedeutsamkeit der Revolution keinem Soziologen entgangen sein dürfte, und obschon einleuchtende Untersuchungen⁹⁾ schon seit den zwanziger Jahren vorhanden sind, auf welche neue Untersuchungen leicht zurückgreifen könnten. Das bestehende System der Industriegesellschaft läßt darüberhinaus nicht zu, daß die soziologische Forschung auf die „utopischen“ Vorstellungen eingeht, obwohl die intensiv betriebene Beschäftigung mit dem Faschismus eigentlich zu der Erörterung der nicht mehr „wertfreien“ Frage, ob die Revolution unter Umständen notwendig sei, hätte führen müssen. Man betrachtet die soziale Revolution rundweg nicht als notwendige Entwicklung. Auf der anderen Seite scheint den „wissenschaftlichen“ Soziologen der Begriff der Revolution von vornherein als etwas *Wertunfreies*, welches sich kaum wertfrei wissenschaftlich erforschen läßt.¹⁰⁾ Über die Revolution wird daher weniger wissenschaftlich und sachgerecht geforscht, als darüber reflektiert, wie sie wissenschaftlich bekämpft werden kann.

Die unzulängliche und vorurteilsvolle Vorstellung über die Revolution läßt sich anhand einiger charakteristischer Aussagen sichtbar machen:

Trotz der seinerzeit relativ erhellenden Definition der Revolution durch Sorokin¹¹⁾, wollte Carl Brinkmann „das Wesen der Revolution“ als „die Erschütterung und Vernichtung wesentlicher Chancen des bisherigen staatlichen Zusammenwirkens von Befehl und Gehorsam, Führung und Folge zugunsten der Entstehung neuer solcher Verhältnisse“¹²⁾ verstanden wissen. Der alte Marx irrte erheblich, wenn er schrieb: „Heutzutage weiß jedermann, daß überall, wo revolutionäre Erschütterungen eintreten, ein gesellschaftlicher Mißstand dahinter sein muß, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen gehindert wird.“¹³⁾

J. C. Davies charakterisiert die Revolution als „violent civil disturbances that cause the displacement of one ruling group by another that has a broader popular support.“¹⁴⁾

7) Der Verfasser verweist auf Gabor Kiss: „Gibt es eine marxistische Soziologie?“ einerseits, und Erich Hahn: „Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis“ bzw. J. Klotz/V. Tlustý: „Empirische Soziologie — kurzer Abriss der modernen bürgerlichen empirischen Soziologie“ andererseits.

8) Ralf Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt, a.a.O. S. 133.

9) Vor allem Sorokins „Die Soziologie der Revolution“ (1928) und Brintons „Anatomy of Revolution“ (1958).

10) Symptomatisch hierfür lassen sich in den Werken Max Webers lediglich ein paar unvollständige Sätze über die Revolution finden, obwohl er sich mit den Herrschaftsphänomenen und deren Entwicklung ausführlich beschäftigt hat.

11) Pitirim Sorokin, Die Soziologie der Revolution, München, 1928, S. 36—37.

12) Carl Brinkmann, Soziologische Theorie der Revolution, Göttingen, 1948, S. 27.

13) Marx-Engels, Revolution und Konterrevolution, Weimar, 1949, S. 14. Es handelt sich um den im Jahre 1851 in London geschriebenen Artikel „Deutschland am Vorabend der Revolution“.

14) J. C. Davies, Toward a Theory of Revolution, a.a.O. S. 6.

Als die Ursachen der Revolution stellt Sorokin wohl mit Recht „a disintegration of the whole life of a society“,¹⁵⁾ dar. Alle Soziologen sind sich offensichtlich darin einig, daß es sich bei der Revolution in erster Linie um eine *Negation* handelt. Ob sie zwingende Notwendigkeit einer Gesellschaftsentwicklung ist, d. h. ob sie eine positive Negation ist (wie etwa der Generationenkonflikt), wird wenig beachtet. Auf der anderen Seite spielt die Gewalt a priori ohne jede Erläuterung eine selbständige, aber eine im hohen Maße dramatisierte Rolle bei der Erörterung der Revolutionen durch die funktionalistische Soziologie. Zu den Eigenschaften der Revolution, wie sie in der funktionalistischen Soziologie dargestellt wird: Gewalt, Erschütterung und Zerstörung, kommt noch hinzu der Begriff des „plötzlichen Wandels“¹⁶⁾, wobei die präzise inhaltliche Unterscheidung zwischen Sozialwandel und Revolution einerseits und Revolution und *Aufstand* bzw. Rebellion andererseits auffallend wenig interessieren. Demgegenüber bezeichnen die Kommunisten in den sozialistischen Ländern alles, was sie tun und leisten, schlechtweg als Revolution.¹⁷⁾ Auf differenziertere Darlegung wird hüben wie drüben kein großer Wert gelegt.

Angesichts dieser konfusen Lage ist es erforderlich, auf *Marx* zurückzugreifen, wenn man ernsthaft die Absicht hat, sich mit der phänomenalen Struktur der Revolution zu beschäftigen. Denn sowohl die Ablehnung wie die Berufung auf Marx haben heutzutage versäumt, sich auf die Stellen bei Marx zu beziehen, die bis heute unwiderlegt geblieben sind.

Marx definiert die Revolution als „eine heilige Empörung, eine Umwälzung der Zustände, eine politische oder soziale Tat, ein Umsturz des Bestehenden.“¹⁸⁾ Allerdings: „die Revolutionen bedürfen (nämlich) eines passiven Elements, einer materiellen Grundlage. Die Theorie wird in einem Volk immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist.“¹⁹⁾ Um Illusionen bezüglich der Machbarkeit der Revolution auszuräumen, geht Engels soweit zu mahnen: „Revolutionen werden nicht absichtlich und willkürlich gemacht, sondern sie (waren) überall und zu jeder Zeit die *notwendige Folge der Umstände*, welche von dem Willen und der Leitung ganzer Klassen durchaus unabhängig sind.“²⁰⁾

Im Unterschied zur modernen Soziologie geht aus den Aussagen und Postulaten Marx und Engels' deutlich hervor, daß es bei der Revolution keineswegs nur um Zerstörung geht, sondern daß es sich vielmehr um (a) einen Zustand der Empörung, verursacht durch Mißstände, (b) einen Vorgang des Umsturzes des Bestehenden und zugleich um (c) eine Umwälzung der Zustände, d. h. Abschaffung der überholten Einrichtungen und zugleich die Errichtung eines Neuen, nach den Bedürfnissen des Volkes handelt.²¹⁾ Für Marx und Engels ist die Revolution nicht mehr und nicht weniger als die notwendige Folge der Entwicklung einer Gesellschaft, eine These, die bis heute noch nicht falsifiziert worden ist. Revolution ist auf keinen Fall ein Ausnahmezustand! Sie ist ein Prozeß für sich, der im Rahmen der Entwicklung einer Gesellschaft zu betrachten ist. Sie ist das Endstadium eines alten bzw. überholten Zyklus in der Entwicklung einer Gesellschaft, zugleich die Einleitung eines neuen Zyklus, wobei die Revolution bei der Entwicklung einer Gesellschaft „die Geburtswehen abkürzen und mildern“²²⁾ sollte.

Stellt man die Darlegung von Marx und Engels über den Begriff „Revolution“ dem geläufigen Begriff „Sozialwandel“ gegenüber, so läßt sich erkennen, daß zwischen den

15) P. Sorokin, *Social and Cultural Mobility*, London/New York, 1959, S. 370.

16) Ralf Dahrendorf, *Soziale Klassen und Klassenkonflikt*, a.a.O. S. 133.

17) Diese Redewendung kann man überall in den Programmen und Parteibeschlüssen der sozialistischen Länder lesen.

18) Marx-Engels, *Die Deutsche Ideologie*, Berlin, 1960, S. 392.

19) Marx-Engels, *Die Heilige Familie*, Berlin, 1953, S. 21.

20) Fr. Engels, *Grundsätze des Kommunismus* (1847), in: Marx-Engels III, Studienausgabe, Frankfurt/M., 1966, S. 50.

21) „Volk“ im Sinne der unterdrückten Massen.

22) Karl Marx, *Das Kapital*, (Vorwort), Berlin, 1965, S. 16.

beiden insofern eine Beziehung besteht, als die Unmöglichkeit eines Sozialwandels normalerweise eine Revolution verursacht und jede Revolution einen neuen Sozialwandel ermöglicht. Zwischen dem *Aufstand* bzw. der Rebellion und der *Revolution* besteht lediglich insofern eine Beziehung, als die Rebellion bzw. der Aufstand ein Bestandteil der Revolution sein kann, wenn der Aufstand politisiert ist. Jeder Aufstand bzw. jede Rebellion braucht indes keineswegs notwendigerweise einen revolutionären Charakter zu implizieren. Der politische Aufstand kann den Vollzug einer Revolution erleichtern, indem er den Umsturz des Bestehenden beschleunigt. Die Revolution ist demzufolge weder mit dem Sozialwandel noch mit dem Aufstand bzw. der Rebellion identisch.

II

Die Struktur der Revolution

Anhand der Revolutionen seit dem 17. Jahrhundert lassen sich verschiedene bezeichnende Merkmale der Revolution aufstellen, die sich durch regelmäßige Wiederholungen in jeder bisherigen Revolution auszeichnen. Um dem falschen Eindruck vorzubeugen, als würde hier von einem „Idealtypus“ der Revolution ausgegangen, wird die dynamische Variabilität der Struktur der Revolution gleich vorausgesetzt. Es handelt sich im folgenden im wesentlichen um die Darstellung der immanenten Signifikanz der Revolution, welche auch als bestimmendes Merkmal einer Revolution gilt. Die Gestalt dieser Elemente mag in der Erscheinung unterschiedlich sein. Die Substanz, welche wiederum diese Elemente verkörpert, ist zwar nicht immer identisch, aber doch gleichartig. Diese abhängigen bzw. interdependenten Variablen der Revolution können die Struktur einer Revolution je nach der Zusammensetzung, der Konstitution und der Akzentuierung verändern und eine unabsehbare Eigendynamik der jeweiligen Revolution verursachen. Für die Revolution unerläßliche Bestandteile sind:

1. Die Vorbedingungen: vorrevolutionäre Zustände;
2. revolutionäre Situation; der Vorgang des Umsturzes des Bestehenden;
3. die eigentliche Umwälzung: die Akkumulation der Revolution, die Quantifizierung des revolutionären Aufbaus, d. h. der Umbau der Herrschaftsverhältnisse auch in der Mikrostruktur der Gesellschaft.

Aus diesen drei Hauptkomponenten, die wechselseitig voneinander abhängig sind, ergibt sich die Revolution als *Prozeß*, der wiederum einen neuen Zyklus in der Gesellschaftsentwicklung einleitet.

L. Stone stellt die *Vorbedingungen* (1.) für eine Revolution in dreifacher Hinsicht dar:²³⁾

- a) Strukturelle Disharmonie zwischen dem politischen und dem sozialen System; infolgedessen können die Aspirationen einer gewichtigen und einflußreichen Gruppe nicht befriedigt werden;
- b) die ideologische Entfremdung der Dissidenten im Staatsapparat;
- c) die hartnäckige Unnachgiebigkeit der angegriffenen Regierung, welche zugleich womöglich von diplomatischen und militärischen Fehlschlägen geschwächt wird, demzufolge Zerrissenheit, Verlust des Selbstvertrauens, Mißwirtschaft usw.

Als entscheidend gilt die Unüberbrückbarkeit zwischen der Verfassung und der Verfassungswirklichkeit, die daraus entstandene Entfremdung, auf der sozio-ökonomischen Dysfunktion beruhend, mit anderen Worten, die Unmöglichkeit des Sozialwandels eines bestehenden Gesellschaftssystems.

28) Lawrence Stone, *Social Change and Revolution in England (1540—1640)*, London, 1965, S.

Zur *revolutionären Situation* (2.) bemerkte *Lenin*:

„Zur Revolution genügt es nicht, daß die ausgebeuteten und geknechteten Massen die Unmöglichkeit, in alter Weise weiterzuleben, einsehen und eine Änderung fordern; zur Revolution ist nötig, daß die Ausbeuter nicht mehr in der alten Weise leben und regieren können.“²⁴⁾

Ohne diese Situation, die normalerweise von einer zunehmenden Emotionalisierung begleitet wird, wäre eine Revolution von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Zu der revolutionären Situation gehört die aus den vorrevolutionären Zuständen zwangsläufig entstandene Irrationalität, die unterdessen die auseinanderfallenden Funktionszusammenhänge einer Sozialstruktur noch zusammenhält, die aber zugleich die Kanalisierung der Unzufriedenheit mit dem bestehenden System erschwert oder gar unmöglich macht. Ein Umsturz ist dann nicht mehr vermeidbar.

Der bloße Akt eines Umsturzes ist noch kein revolutionärer Vorgang. Solange eine gleichzeitige *Politisierung* der rebellierenden Massen nicht stattfindet, handelt es sich um einen unpolitischen Aufstand. Zum revolutionären Vorgang gehört daher auch die Politisierung der Unzufriedenen nach den Bedürfnissen der Betroffenen, die den Umsturz vollbringen. Der Umsturz wird um so gewalttätiger, je irrationaler die Noch-Herrschenden ihre Stellung rechtfertigend verteidigen!

Bei dem Umsturz des Bestehenden werden nicht nur Vakuen, das heißt nicht mehr funktionsfähige Bereiche, im bisherigen Staatsapparat entstehen, sondern auch in den funktional relevanten gesellschaftlichen Gefügen. Die neu entstandene Situation nach den Bedürfnissen der Massen schöpferisch zu strukturieren, ist für die Akkumulation der Revolution (3.) ausschlaggebend, d. h. die Beseitigung der verkalkten Bestandteile der Gesellschaft zugunsten der Errichtung eines neuen Gesellschaftssystems, die Auffüllung der Vakuen nach dem neuen System und die Umformung der Restbestandteile. Solange die Quantifizierung eines revolutionären Aufbaus nicht eingetreten ist, wäre es verfehlt, von einer Revolution zu sprechen²⁵⁾, allenfalls handelte es sich um einen Regimewechsel!

Die Einleitung eines völlig neuen Zyklus kann in verschiedener Weise realisiert werden und hängt nicht zuletzt von der Verfassung der übrigen Bestandteile der Gesellschaft ab. Im großen und ganzen läßt sich die Entwicklung eines neuen Prozesses wie folgt auf eine Formel bringen: Je größer die politischen und sozialen Vakuen sind, um so tiefer muß die Umwälzung sein, um so gründlicher und länger ist der Prozeß der Revolution.²⁶⁾

24) Lenin, „Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“, in: *Ausgewählte Schriften* München 1963, S. 1053.

Vergl. de Tocqueville „Man gelangt nicht immer nur dann zur Revolution, wenn eine schlimme Lage zur schlimmsten wird. Sehr oft geschieht es, daß ein Volk, das die drückendsten Gesetze ohne Klage und gleichsam, als fühle es sie nicht, ertragen hatte, diese gewaltsam beseitigt, sobald ihre Last sich vermindert.“ In: Alexis de Tocqueville, *Der alte Staat und die Revolution*, hrsg. von J. P. Mayer, Basel, 1950, S. 219.

Die Revolution bzw. der Erfolg einer Revolution wird des öfteren von einer charismatischen Gestalt begleitet, die sich zugleich völlig mit der Zielsetzung der Revolution identifiziert. Bis zur Phase einer gewissen Konsolidierung nimmt eine solche charismatische Gestalt in der Tat eine außerordentlich bedeutungsvolle Rolle ein.

25) Vergl. Han Suyins Vorwort in: „Die Drei Banner Chinas“ von Marc Riboud. „Das 'Wort Revolution wird heute leichtfertig angewandt . . . Aber im Falle Chinas behält dieses Wort seinen exakten Sinn. Hier bedeutet es zuallererst die vollständige Ausrottung eines Systems, einer Lebensweise, einer Sklaverei . . . Und die Revolution ist erst im Beginn“ Hamburg/Genf, 1966. Vergl. ferner Hannah Arendt: „The modern Concept of Revolution, metrixically bound up with the notion that the course of history suddenly begins anew, that an entirely new story, a story never told before, is about to unfold . . .“ H. Arendt, *On Révolution*, London, 1963, S. 21. Oder Rosa Luxemburg: „Während die Revolution der politische Schöpfungsakt der Klassengeschichte ist, ist die Gesetzgebung das politische Fortvegetieren der Gesellschaft . . . Es ist grundfalsch und ganz ungeschichtlich, sich die gesetzliche Reformarbeit bloß als die ins Breite gezogene Revolution und die Revolution als die zusammenge-drängte Reform vorzustellen. Eine soziale Umwälzung und eine gesetzliche Reform sind nicht durch die Zeitdauer, sondern durch das Wesen verschiedene Momente. Das ganze Geheimnis der geschichtlichen Umwälzung durch den Gebrauch der politischen Macht hegt ja gerade in dem Umschlage der bloßen quantitativen Veränderungen in eine neue Qualität, konkret gesprochen, in dem Übergänge einer Geschichtsperiode, einer Gesellschaftsordnung in eine andere.“ In: Rosa Luxemburg, *Politische Schriften I*, Frankfurt/M., 1966, S. 114.

26) Vergleicht man hier die Oktoberrevolution mit der chinesischen Revolution, so ist die Tendenz deutlich zu erkennen.

ZUM BEGRIFF DER REVOLUTION

III

Versucht man die bisher vorgekommenen Revolutionen, von der englischen Revolution im 17. Jahrhundert bis zur ägyptischen Revolution (1951), von der amerikanischen Revolution (1775) bis zur algerischen Revolution (1963) mit Hilfe der genannten Bezugspunkte zu typologisieren, so ergeben sich im wesentlichen *zwei* verschiedene Grundtypen der Revolution. Sorokin charakterisierte die beiden Typen wie folgt: es sind solche Revolutionen, „welche nicht den Kampf eines Teiles der gleichen Gesellschaft mit einem anderen, sondern vielmehr den Kampf einer Gesellschaft mit einer anderen von ihr ganz verschiedenen darstellen. Revolutionen dieser Art sind vielmehr Vorgänge des Krieges und unterscheiden sich durchaus von solchen Revolutionen, welche innerhalb der Grenzen der gleichen Gesellschaft sich abspielen.“²⁷⁾ Die eine heißt in geläufiger Form die *soziale* Revolution, die andere die *koloniale* Revolution²⁸⁾. Die klassischen Beispiele der ersteren sind die französische Revolution bzw. die russische Revolution; der letzteren die amerikanische Revolution.

Die soziale bzw. die endogene Revolution

Spricht man im herkömmlichen Sinne von einer Revolution, dann meint man gewöhnlich die soziale bzw. die endogene Revolution — die französische oder die Oktoberrevolution, deren Ursache die Verkalkung eines Gesellschaftssystems war (der Feudalismus und der Frühkapitalismus einerseits und die absolutistische Monarchie andererseits). Die geläufigen Kriterien sind Gesellschaftssysteme und damit verbundene Herrschaftsformen. Wie gesagt, eine endogene Revolution kann erst dann, phänomenal betrachtet, aufgelöst werden, wenn die bestehende Struktur eines Gesellschaftssystems sich nicht weiter zu differenzieren vermag und wenn gleichzeitig die Noch-Herrschenden „the inept use of force against rebels“²⁹⁾ inadäquaterweise anwenden. Ein überholtes, verkalktes Gesellschaftssystem zeichnet sich durch eine Irrationalität aus, welche die Existenz des Establishment willkürlich aufrechterhält. Diese Irrationalität wirkt indessen in den vorrevolutionären und revolutionären Stadien als ein entscheidendes Integrationsmoment der Etablierten. Anders ausgedrückt, solange die Struktur einer Gesellschaft einen Spielraum einer weiteren dynamischen Differenzierung besitzt, wobei die Handhabung der Entwicklung bzw. die Regulierungen der soziologischen, politischen und wirtschaftlichen Einzelheiten als rational vorausgesetzt werden, ist mit dem Eintreten einer Revolution nicht zu rechnen.^{29a)} Besteht dies Funktionsgefüge einer Gesellschaft überwiegend aus der irrationalen Solidarität^{29b)} religiöser oder traditioneller Art, dann ist die Entstehung einer Revolution nach der Gesetzmäßigkeit der Revolution zu erwarten.

Der Verlauf einer sozialen Revolution kann sowohl horizontal, d. h. graduell und gewaltlos als auch vertikal, also plötzlich und gewaltsam vor sich gehen. Das hängt grundsätzlich von der strukturellen Voraussetzung einer Revolution, nicht zuletzt der Struktur der revolutionären Subjekte ab. Eine Revolution kann infolgedessen unterbrochen oder unvollendet bleiben. Der Kern einer Revolution besteht jedoch im Umschlagen von der *quantitativen Akkumulation* der revolutionären Errungenschaften ins

27) P. Sorokin, Die Soziologie der Revolution, a.a.O. S. 36.

28) Gäng/Reiche, Modelle der kolonialen Revolution, Frankfurt/M., 1967.

29) J. C. Davies, Toward a Theory of Revolution, a.a.O. S. 18.

29a) „Revolutionen (sind) nur dort möglich, wo nicht nur durch funktionale Differenzierung eine mehrdimensionale Hierarchie entstanden ist, sondern wo ferner diese Mehrdimensionalität noch nicht ins Bewußtsein gedrungen ist, wo die einzelnen Bereiche noch eindimensional gegliedert gesehen werden. Nur im objektiv Unmöglichen besteht subjektiv die Möglichkeit einer Revolution“, Otthein Rammstedt, Zum Problem der frühbürgerlichen Revolution, a.a.O., S. 324.

29b) Irrational heißt auch hier Entfremdung, welche als irrational bewußt erlebt wird.

Qualitative.³⁰⁾ Das Umschlagen ins Qualitative besagt, soziologisch gesehen, die Umgestaltung der Mikrostruktur der Gesellschaft entsprechend der Umformung der Makrostruktur, die bei der Quantifizierung des revolutionären Aufbaus zuerst vorgenommen wird.

Die Umgestaltung der Mikrostruktur einer Gesellschaft bedeutet eine neue Regulierung der sozialen Interaktion, vornehmlich in den Rollenerwartungen und Sanktionen, in der Struktur der Rollen der neuen Gesellschaft. Bleibt dieses „Umschlagen ins Qualitative“ indessen aus, so ist die Revolution unterbrochen oder unvollendet.

Die koloniale bzw. die exogene Revolution

Die exogene Revolution ist ein umfassenderer Begriff als die koloniale Revolution, obschon die beiden fast das gleiche beinhalten. Exogene, im Gegensatz zu endogener Revolution verdeutlicht den kausalen Zusammenhang: die Ursache einer exogenen Revolution liegt in Bedingungen *außerhalb* der zu revolutionierenden Gesellschaft, die nach innen übertragen werden. Sorokin hat es zwar umrissen, aber äußerst schwach: exogene Revolutionen sind „solche Revolutionen, welche nicht den Kampf eines Teiles der gleichen Gesellschaft mit einem anderen, sondern vielmehr ... mit einer anderen von ihr ganz verschiedenen darstellen.“ Es geht hierbei nicht nur um die formellen „Kolonialkriege“ oder um proklamierte Dekolonisation, sondern um die Revolution im Sinne der Befreiung, nicht von den sozialen Faktoren, vielmehr von der Außenmacht, welche wie die soziale Revolution, alle Erfordernisse einer Revolution erfüllt. Begrifflich impliziert die exogene Revolution Umwälzungen über den Rahmen der Befreiung vom Kolonialismus hinaus. Im Unterschied zur sozialen Revolution ist bei der exogenen Revolution der vorrevolutionäre Zustand a priori vorhanden: der „exogene soziale Wandel“³¹⁾, d. h. der Kulturwandel, der durch den Kontakt zwischen Kolonialherren und Einheimischen entsteht, ist der Auslösfaktor für den einheimischen Nationalismus, der seinerseits Antrieb der kolonialen Revolution ist. Entscheidend ist daher der revolutionäre Vorgang und die Akkumulation der Revolution bzw. der revolutionäre Aufbau. Im Gegensatz zu der sozialen Revolution nimmt hier ferner die internationale Politik und deren Entwicklung einen gewichtigen Platz ein. Auf der anderen Seite geht die exogene Revolution in der Quantifizierung nicht selten mit einer endogenen Revolution Hand in Hand. Sie wirken auch zusammen. Eine *exogene Revolution* kann folglich gar nicht zur Vollendung kommen, wenn sich nicht zugleich eine endogene Revolution an sie anschließt. Die chinesische und die vietnamesische Revolution gelten als Paradigma dafür. Die unvermeidbare Interdependenz zwischen der exogenen und der endogenen Revolution, insbesondere in der „dritten Welt“, oder in entwicklungsfähigen Ländern, ist soziologisch zu begründen.

„Entwicklungsländer“³²⁾ werden dadurch charakterisiert, daß die Sozialstruktur dieser Länder in hohem Maße irrational gestaltet ist, verglichen mit der Industriegesellschaft. Stärkstes integrierendes Moment der Sozialstruktur ist vorwiegend ein irrationales Phänomen, wie etwa die Religion oder die sinnlose, funktionslose Tradition, die sich gegen jede rationale Aufklärung wehren. Auf der anderen Seite, zusammenhängend mit der Irrationalität, ist die Sozialstruktur dieser Länder so konstituiert, daß kein dynamischer Differenzierungsprozeß bezüglich der Entwicklung dieser Gesellschaft ohne eine „fundamental change“³³⁾ möglich ist. Darüber hinaus: Jeder noch so geringe Differen-

30) Siehe Rosa Luxemburg, "Sozialreform oder Revolution", in: Politische Schriften I, a.a.O.

31) Ralf Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt, a.a.O. S. 129—130; der Begriff stammt jedoch von dem Ethnologen Malinowski.

32) Vergl. Richard Löwenthal, „Die Demokratie im Wandel der Gesellschaft“ Berlin, 1963, S. 170. Dort heißt es u. a. ein Entwicklungsland sei »ein Land mit traditioneller, nicht-dynamischer Gesellschaftsordnung, in dem durch den Zusammenstoß mit der Außenwelt dynamische Aspirationen geweckt worden sind.“

33) Siehe: "Theologie der Revolution" von Heinz Trutz-Rendtorff und E. Tödt, Frankfurt/M., 1968, S. 41.

zierungsprozeß bzw. Reform bedeutet die Zerstörung *aller* Funktionszusammenhänge dieser Gesellschaft. Aus diesem Grund bedeutet jede echte Entwicklung eine totale Umwälzung im wahrsten Sinn des Wortes, wobei die Gewaltanwendung eine andere Frage ist.³⁴⁾ Ein Blutvergießen ist sicherlich nicht auszuschließen. Es ist dennoch keine zwangsläufige und notwendige Erscheinung in der Entwicklung einer Revolution.

Volksrepublik Korea und DDR

Bei der Typologisierung zeigt sich ein weiteres Problem; die Ergebnisse der Yaltaer bzw. Potsdamer Konferenzen, vornehmlich die Entstehung der Volksrepubliken, welche mit Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht ein sozialistisches System errichtet haben und eine sozialistische Revolution aufzubauen suchten, lassen sich scheinbar schlecht in die bisher aufgestellten Kategorien eingliedern. Denn die sozialistischen Revolutionen werden Revolutionen genannt, ohne jedoch die erforderlichen Voraussetzungen einer Revolution erfüllt zu haben. Sie bauen ein völlig neues System auf, ohne eine sichtbare vorrevolutionäre Situation und ohne einen revolutionären Vorgang durchgemacht zu haben.

Sie überspringen zwei Hauptkomponenten einer Revolution, aber die Gesellschaft, die sie als sozialistische aufbauen, zeigt ohne jeden Zweifel eine Akkumulation der Revolution, aber *nicht* nach *selbständigem* nationalen Muster. Die Umformung der makrosoziologischen Bestandteile wurde streng nach dem sowjetischen Muster vollzogen, ohne auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gesellschaft und deren Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Eine unhaltbare Verallgemeinerung wäre hier freilich fehl am Platz. Um so dringender wäre daher zu untersuchen, inwieweit es sich bei dieser Entwicklung doch um eine Revolution handeln kann.

Ein Vergleich zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Demokratischen Volksrepublik Korea (DVRK)³⁵⁾ würde einige Züge aufzeigen, die für die Theorie der Revolution von großer Bedeutung sind. Es sei erwähnt, daß der Vergleich nicht ohne Vorbehalt gezogen wird. Der Unterschied zwischen diesen beiden Staaten, vor allem bezüglich ihrer Stellung in der Weltpolitik, in der historischen Entwicklung und deren Hintergründe, wird naturgemäß beachtet. Dennoch haben diese beiden Länder bestimmte Gemeinsamkeiten, die einen Vergleich ermöglichen.

Beim Zusammenbruch des Nazi-Regimes hatten die Funktionszusammenhänge im Hauptgefüge der bestehenden Gesellschaft in *Ostdeutschland* zu existieren aufgehört,³⁶⁾ so daß eine revolutionäre Situation durch ihre Unterbrechung entstanden wäre. Aber die Gründung der DDR war keine Umwälzung,³⁷⁾ sondern ein Führungs- und Machtelitenwechsel auf der Basis der bestehenden Gesellschaft. Ein Neubeginn wurde durch die neue Verfassung lediglich quantitativ in Gang gesetzt. Verglichen mit der Gesellschaftsstruktur, die vor dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes existierte, sind die Strukturen in den LPG, in den Massenorganisationen, in der Arbeitsteilung, in der Familie und in der Frage der Emanzipation der Frauen, um einige Bereiche der Mikrostruktur zu nennen,³⁸⁾ keine revolutionären Erscheinungen, sondern es handelt sich in Wirklichkeit um

34) Vergl. Herbert Marcuse: „Ethik und Revolution“, in: Kultur und Gesellschaft II, Frankfurt/M., 1965, S. 132: „Friedliche Revolution, wenn es so etwas geben kann, bietet keine Probleme.“ Hannah Arendt hebt die Gewalt als ein wesentliches Moment der Revolution hervor.

35) Siehe: Robert A. Scalapino (Hrsg.), „North Korea today“ New York/London, 1963. Ferner: „Let us embody more thoroughly the revolutionary spirit of independence, self-defence, self-sustenance in all fields of State and society“, von Kim Il-sung, Pyongyang, 1967.

36) Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München, 1965, S. 451—455.

37) Der Verfasser stützt sich auf die Untersuchungen in: „Studien und Materialien zur Soziologie der DDR“. Hrsg. von Peter Christian Ludz, Köln-Opladen, 1964.

38) Peter Christian Ludz, „Theorie totalitär verfaßter Gesellschaft“; Dietrich Storbeck, „Familienpolitik und Familienwirklichkeit in der DDR“; Christian Kalke, „Frauenqualifizierung in der DDR“. Alle oben erwähnten Aufsätze befinden sich in „Studien und Materialien zur Soziologie der DDR“ a.a.O.
P. C. Ludz hat sich mit dem Sozialwandel in der DDR, u. a. an Beispielen der sozialen Konflikte in der LPG befaßt.

einen verstärkten Sozialwandel, der durch eine erhöhte soziale Mobilität verursacht worden ist.

Demzufolge ist die latente Sozialstruktur der DDR-Gesellschaft, vor allem in der Konstellation der sozialen Erwartung, der Wertvorstellung und der Sanktionen im sozialen Verhalten kaum umgewälzt worden. Zwar ist die Voraussetzung einer gründlichen Umgestaltung der Gesellschaft geschaffen worden (vornehmlich durch die neue Verfassung und durch den Führungs- und Machtelitewechsel), aber nicht ausgenutzt worden, da man die Umformung der Produktionskräfte nach dem *sowjetischen* Modell durchführte und nicht nach den gegebenen Bedürfnissen und gemäß den Bedingungen der historischen Entwicklung *Deutschlands*. Denn die epigonenhafte Übernahme des sowjetischen Modells des sozialistischen Aufbaus, das in keiner Weise der historischen Situation und Entwicklung der DDR gerecht ist, blockiert eine schöpferische Anwendung des Marxismus-Leninismus in der DDR und damit ein Umschlagen der quantitativen Veränderungen in qualitative. Dies ist zweifelsfrei darauf zurückzuführen, daß die DDR keine reale Möglichkeit hat, unabhängig von der Sowjetunion eine selbständige politische Strategie, gemessen an den gegebenen Bedingungen des Landes, zu entwickeln.

In *Nordkorea*, als die Japaner das Land nach der Kapitulation hatten verlassen müssen, war die Gesellschaft derart substanzlos, daß ein innerer Zusammenbruch im Gefüge der Gesellschaft unvermeidlich zu sein schien, bedingt einerseits durch die Übergangphase in der historischen Entwicklung des Landes, und andererseits durch die politischen und sozialen Vakuen, welche die japanischen Kolonialisten hinterlassen hatten. Der Einmarsch der Sowjet-Koreaner³⁹⁾ mit der Roten Armee aus der Sowjetunion war für Korea mehr als ein formaler Führungswechsel. Es war de facto der Ansatzpunkt eines Neubeginns in der historischen Entwicklung Koreas. Die Einführung der „neuen demokratischen Revolution“ und der Aufbau des Sozialismus bedeuteten für Korea im Grunde die Voraussetzung einer endogenen Revolution. Die Revolution war dennoch nicht überzeugend, weil man anfangs die Vorbilder der anderen sozialistischen Länder, wie der Sowjetunion und Chinas, unkritisch zu übernehmen versucht hatte.⁴⁰⁾ Die Veränderung der Produktionskräfte ohne Rücksicht auf die gegebenen Bedingungen und vor allem durch die Übernahme der sowjetischen Modelle, erzeugte Willkür⁴¹⁾, die erst dadurch weitgehend überwunden wurde, daß die Regierung der DVRK selbständig die Initiative im Rahmen der Gestaltung der politischen Strategie ergriff.⁴²⁾ Die eigenständige Politik hat sich vor allem in den landwirtschaftlichen Kooperativen bemerkbar gemacht. Die politische Neuorientierung der DVRK, „der koreanische Weg zum Sozialismus bzw. zum Kommunismus“, galt zugleich als Sozialwandel, der die latenten Erscheinungen in der Gesellschaft, in der sozialen Erwartung, in der sozialen Wertvorstellung usw. deswegen erfolgreich qualitativ neu hat regulieren können, weil die politische Strategie betont an den gegebenen Bedingungen Koreas orientiert ist. Hierbei zeigt sich die enge Korrelation zwischen der Innen- und Außenpolitik eines sozialistischen Landes. Denn erst durch die freie Hand in der außenpolitischen Entwicklung des Landes vermochte die DVRK eine selbständige Innenpolitik zu gestalten.

39) Es sind die Koreaner, die entweder in der SU geboren sind, oder in die SU ausgewandert sind. Sie haben meistens die doppelte Staatsangehörigkeit und sind zugleich entweder Mitglieder der KPdSU oder der sowjetischen Roten Armee. Siehe Lee Chong-sik./Oh Kiwan „The Russian Faction in North Korea“, in: *Asian Survey*, Vol. VIII Nr. 4, April 1968, S. 270—288.

40) Vergl. Joseph C. Kun, „North Korea: Between Moscow and Peking“, in: *The China Quarterly*, No. 31, 1967, S. 48—58. Oder: „North Korea and the Emulation of Russian and Chinese Behavior“, by Glenn D. Paige, in: *Communist Strategies in Asia - a comparative analysis of Governments and parties*, hrsg. von A Doak Barnett, S. 228—257.

41) Es handelt sich hierbei insbesondere um den „Neo-Stalinismus“ in Nordkorea. Vergl. Lee Chong-siks „Stalinismus in the East“, in: *The Communist Revolution in Asia*, hrsg. von R. A. Scalapino, Prentice-Hall, 1965.

42) Der Verfasser verweist auf die betont selbstbewußte Außenpolitik der Regierung der DVRK seit 1965, dokumentiert vor allem in der Rede Kim Il-sungs „Let us embody more thoroughly the revolutionary spirit of independence . . .“ a.a.O.

Zusammenfassende Thesen

1. Grundsätzlich besteht eine Revolution aus drei Hauptkomponenten: a) die Vorbedingung, b) der Vorgang und c) die Akkumulation der Revolution.

2. Je größer die Vakuen in den vorrevolutionären Zuständen, um so gründlicher und langwieriger wird eine Revolution; und je irrationaler die Noch-Herrschenden ihre Stellung und Macht verteidigend rechtfertigen, um so gewalttätiger wird der Umsturz.

3. Zwischen der exogenen und der endogenen Revolution besteht eine Interdependenz.⁴³⁾

4. Ein Überspringen der einen oder der anderen Komponente der Revolution ist möglich nur dann, wenn die Akkumulation der Revolution, der revolutionäre Aufbau, nach den Bedürfnissen des Volkes gestaltet wird.

5. Die Revolution ist unvermeidlich in den „Entwicklungsländern“. Scheinbarer Sozialwandel oder Staatsstriche können die Revolution in keiner Weise ersetzen.

6. Solange eine Gesellschaft nach rationalen Gesichtspunkten strukturiert ist, hat diese betreffende Gesellschaft nicht mit einer Revolution zu rechnen. (Sozialwandel kann die Gesellschaftsstruktur je nach den Bedürfnissen wiederholt weiter differenzieren.)

43) Die Interdependenz zwischen der exogenen und der endogenen Revolution ist um so enger geworden, als die Akkumulation des Kapitals sich von der nationalen Ebene auf die internationale verlagert hat. Die Akkumulation des Kapitals verursachte im Frühkapitalismus die Verelendung in einem Land, "während es heutzutage um die Gegensätze zwischen reichen und armen Ländern geht. Demzufolge gilt jede exogene Revolution zugleich als eine endogene, wenn die Revolution erfolgreich ist.